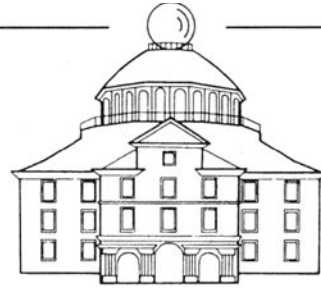


# Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen



Jahrgang 28/29

Juli 2003 – Dezember 2004

Nr. 3 – 4/1 – 4

## Festakt aus Anlaß des 275. Geburtstags von Gotthold Ephraim Lessing in Anwesenheit von Bundespräsident Johannes Rau

am 22. Januar 2004

in der Augusteerhalle der Bibliotheca Augusta

*Begrüßung durch den Direktor der Herzog August Bibliothek,  
Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer*

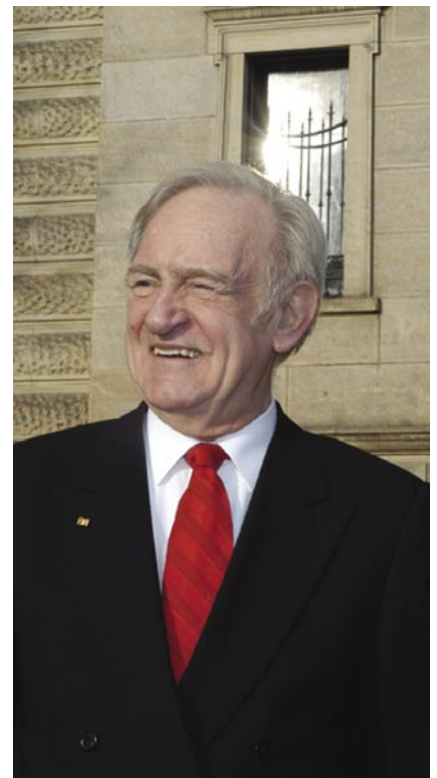
Sehr geehrter Herr Bundespräsident,  
sehr verehrte Frau Rau,  
sehr geehrter Herr Ministerpräsident Wulff,  
sehr geehrter Herr Bürgermeister Gummert,  
hochverehrte Festversammlung!  
Ich begrüße Sie und danke Ihnen für Ihr Erscheinen zu diesem Geburtstagsfest, zum 275. Geburtstag Gotthold Ephraim Lessings. Ich danke dem Braunschweiger Streichquartett für die Darbietung des Quartetts in Es-Dur von Joseph Haydn, der übrigens auch einen Lessingtext vertonte und dem Lessings Werk durchaus vertraut war.

Wir feiern inmitten der Bibliothek von Herzog August, von der Lessing so viel Ruhmendes zu berichten wußte und die er wie kaum einer zuvor oder nach ihm nutzte und zugleich selbst bewahrte und vermehrte.

Hier in der Wolfenbütteler Bibliothek – und ich rufe Bekanntes in Erinnerung – hat Lessing nach Entzug der Zensurfreiheit *Nathan der Weise* geschrieben, die Schrift

über *Die Erziehung des Menschengeschlechts*; von hier aus hat Lessing sein Netzwerk mit Freunden gepflegt, hier hat er sich niedergelassen und von Anfang an in den Beständen gelesen und diese geordnet und unter den Handschriften die Entdeckung des *Berengarius Turonensis* gemacht, „jener bisher völlig unerkannt gebliebenen“ Handschrift zur Abendmahlsfrage aus dem 11. Jahrhundert. Hier vertiefte Lessing seine literaturgeschichtlichen Studien und wurde so zu einem der Begründer einer Geschichte der deutschen Literatur, deren Anfänge er weit zurückverfolgte.

Es kam Lessing also auf die Taten an, wie er es selber bekannte, es ging ihm um die Beantwortung der Frage, welchen Nutzen eine solche Ansammlung von Büchern habe, die er durch sein textkritisches, durch sein schriftstellerisches und publizistisches Wirken beantwortete.<sup>1</sup> Er wußte darum, daß unsere Erkenntnisse nur vorläufig





v.l.: Christina Rau, Bundespräsident Johannes Rau, der niedersächsische Ministerpräsident Christian Wulff, Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer.  
Foto: Frank Wöstmann

sind, auch weil wir als Menschen prinzipiell irren.<sup>2</sup> Dies gilt allemal für die Wissenschaft, der wir verpflichtet sind und in der die Selbstrelativierung zur Methode wird. Wir Wissenschaftler liefern keine ewigen Wahrheiten! In den Worten Max Webers ist es „der *Sinn* der Arbeit der Wissenschaft“, daß sie selbst überboten werden *will*. „Wir können nicht arbeiten, ohne zu hoffen, daß andere weiter kommen werden als wir.“<sup>3</sup>

1 Vorrede in: Zur Geschichte und Literatur. 1772, Werke, Band 7, S. 379. Er fragte „wozu es denn nun auch der Gelehrsamkeit und den Gelehrten genutzt habe, daß so viele Bücher mit so vielen Kosten hier zu Haufe gebracht worden. Das allein sind die Taten: und ohne Taten giebt es keine Geschichte.“

2 Dies hat Lessing in der berühmten Formulierung in der „Duplik“ von 1778 zum Ausdruck gebracht: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm mit Demut in seine Linke, und sagte: Vater gieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“ Gotthold Ephraim Lessing, Werke und Briefe, Band 8, S. 510 („Eine Duplik“).

3 So formulierte Weber 1919 in Wissenschaft als Beruf. Siehe MWG I/17, S. 85.

4 Fragmentenstreit, Werke, Band 9, S. 44.

Eine solche Haltung hat Konsequenzen, denn sie hält die Zukunft offen und vergewissert sich zugleich immer wieder der Stimmen der Vergangenheit. Wie sonst könnte ein Text aus dem 11. Jahrhundert, jene von Lessing entdeckte Schrift des Berengar von Tours, mehr als 600 Jahre später zu einem Aufruhr führen und eine theologische Neubesinnung einleiten, die heute noch im Gange ist?

Lessing ging es um die Wahrheit, aber nicht darum, Recht zu haben, wie er einmal prägnant formulierte:

„Schreibt man denn nur darum, um immer Recht zu haben?“ (an Chr. A. Klotz am 9. Juni 1766)

Er sah – ganz professionell – seine Aufgabe als Bibliothekar darin, alles anzuzeigen, was er entdeckte. In der wunderbaren, 1778 an Pastor Goeze gerichteten Parabel vergleicht er Pflichten und Obliegenheiten eines Pastors und eines Bibliothekars miteinander:

„Überhaupt denke ich, der Pastor und Bibliothekar verhalten sich gegen einander, wie der Schäfer und der Kräuterkenner.

Der Kräuterkenner durchirret Berg und Tal, durchspähet Wald und Wiese, um ein Kräutchen aufzufinden, dem *Linneus* noch keinen Namen gegeben hat. Wie herzlich freuet er sich, wenn er eines findet! Wie unbekümmert ist er, ob dieses

neue Kräutchen giftig ist, oder nicht! Er denkt, wenn Gifte auch nicht nützlich sind – (und wer sagt es denn, daß sie nicht nützlich wären?) – so ist es doch nützlich, daß die Gifte bekannt sind.

Aber der Schäfer kennt nur die Kräuter seiner Flur; und schätzt und pflegt nur diejenigen Kräuter, die seinen Schafen die angenehmsten und zuträglichsten sind.

So auch wir, ehrwürdiger Mann! ...“<sup>4</sup>

Lessing ging es um Wahrheit und Aufklärung, und er suchte die Diskussion in die Öffentlichkeit zu bringen.

Wenn wir heute der ja von uns erstrebten und erreichten Moderne gewachsen sein wollen, wenn wir dies in einer friedlichen und freilich immer auch konfliktträchtigen Welt, in einer menschlichen Welt ins Werk setzen wollen, dann brauchen wir neben den Hirten die Kräuterkenner, und zwar nicht wenige. Und wenn wir es mit der Bürgergesellschaft, die in den Zeiten Lessings zu ihrem Selbstbewußtsein aufzubrechen begann, ernst meinen, dann brauchen wir viele Kräuterkenner und in jeder Generation neue! Und diese wiederum brauchen die Öffentlichkeit, das Publikum. Denn die Zahl der aufzudeckenden Irrtümer wird ja nicht weniger, sondern eher mehr! Und wir brauchen immer auch solche, die andere gegen ungerechte Anwürfe verteidigen.





v.l.: Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer, Bundespräsident Johannes Rau. Foto: Robert Frisch

Unter solchen Kennern werden sich immer auch Innovatoren finden, die heute doch so sehr benötigt werden, und denen Lessing in seiner Zeit an erster Stelle zuzurechnen gewesen wäre. Denn was anderes war seine Bibelkritik, was anderes seine Dramaturgie, was anderes seine literaturgeschichtlichen Studien, was anderes seine kritische Altertumsrezeption als das Betreten von Neuland?

In diesem Sinne Lessings betreiben wir in der Herzog August Bibliothek weiter das Studium europäischer Kulturgeschichte, und daher stellen wir neben die Forschung in Abgeschlossenheit den Austausch mit der Gegenwart und beziehen in den Schülerseminaren und dem Europa-Kolleg, in unseren internationalen Sommerkursen und in unseren Stipendienprogrammen für Doktoranden die „Jugend der Welt“ in diesen geistigen Austausch ein.

Wir fragen nicht nur danach, was sich als gültig durchgesetzt hat, sondern uns interessiert die Frage nach dem Wie und dem Warum, die Frage nach den Schattenseiten, nach den Verlustgeschichten im Fortschritt. Es geht uns um eine Betrachtung der Wissensentwicklung in ihrer Dynamik.

Dazu bieten die reichen Bestände der Herzog August Bibliothek, der Sachverstand der hier tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Finanzierung durch unseren Träger, das Land Niedersachsen – neben eingeworbenen Drittmitteln in nicht unerheblicher Höhe – die Grundlage. Ich bin sicher, daß die Verantwortlichen in der Wissenschafts- und Kulturpolitik dieses Landes das Nötige tun werden, daß diese Schaltstelle europäischen Gedächtnisses weiter wirken kann, daß jedes Jahr aus

mehr als zwei Dutzend Ländern Stipendiaten und Gäste die Bibliothek immer wieder neu durchsuchen und sich über ihre Fragen und ihre Ergebnisse austauschen. Hier erforschen Angehörige verschiedener Nationen ihren kulturgeschichtlichen Anteil an der europäischen Geschichte.

Lessings Methode, sein oft überraschender Witz, seine Verstandeskraft fordern nach wie vor unseren Respekt. Dies ist der Grund dafür, daß wir dieses heute vor 275 Jahren geborenen Mannes mit Gewinn kritisch und konstruktiv gedenken und uns ihm anfreunden und daß wir bei unserem Handeln und bei unseren Überlegungen in vielfältiger Weise Anschluß bei Lessing finden können.

### Schlußwort

Der Kräuterkenner Lessing wird mit vielen Orten verbunden, mit Leipzig, mit Berlin, mit Hamburg und nicht zuletzt mit Kamenz – und wenn ich von Ihnen allen namentlich den Bürgermeister von Kamenz begrüße, so tue ich dies stellvertretend für alle anderen, weil eben die Stadt Kamenz in der Oberlausitz Lessings Geburtsort ist. Herzlich willkommen, Herr Bürgermeister Bock!

Aber hier in Wolfenbüttel, vor den Toren Braunschweigs, konnte Lessing die Flure durchstreifen, um in vielfältiger Weise und immer wieder neu „ein Kräutchen aufzufinden, dem *Linneus* noch keinen Na-

men gegeben hat.“ Hier in der Wolfenbütteler Bibliothek konnte Gotthold Ephraim Lessing selbst nach dem Schicksalsschlag des Todes von Kind und Frau (1777/78) noch schreiben:

“Ich bin sehr glücklich, daß ich *hier* Bibliothekar bin und an keinem *andern* Orte. Ich bin sehr glücklich, daß ich *dieses* Herrn Bibliothekar bin und *keines* andern.“ (1778; Werke 9, S.212)

womit Lessing Herzog Karl I. von Braunschweig (1713–1780, regierte seit 1735) meinte.

Die große geistige und schriftstellerische Leistung Lessings wird uns weiter begleiten, und ebenso von seinem Witz wie von seiner Bescheidenheit werden wir immer wieder neu lernen können, wenn er etwa wenige Wochen vor seinem Tod an Moses Mendelssohn schreibt:

“Ich glaube nicht, daß Sie mich als einen Menschen kennen, der nach Liebe heißhungrig ist.“

Aber Anerkennung und angemessene Alimentierung braucht die Herzog August Bibliothek schon, um ihre wichtige Aufgabe in die Zukunft zu führen. – Der Umstand, daß Sie alle unserer Einladung zu diesem Geburtstagsfest gefolgt sind, daß Sie sich von ihren Verpflichtungen an diesem Tage frei gemacht haben, stimmt mich zuversichtlich. Wir empfinden es als große Auszeichnung, daß Sie, Herr Bundespräsident, die Festansprache halten werden und daß Sie, Herr Ministerpräsident, nun ein Grußwort sprechen. Dafür danke ich Ihnen.

v.l.: Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer, Bürgermeister Axel Gummert, Bundespräsident Johannes Rau, der niedersächsische Ministerpräsident Christian Wulff. Foto: Frank Wöstmann

